

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der Deutschen Chemischen Gesellschaft und des 100. Geburtstages ihres Begründers August Wilhelm von Hofmann**

**Lepsius, Bernhard**

**Berlin, 1918**

V. Festbericht über die Jubiläumsfeier

**urn:nbn:de:bsz:31-91526**

## V. Festbericht über die Jubiläumsfeier, erstattet von F. Mylius.

Während im Frühjahr 1918 die deutschen Heere im Westen siegreich vorwärts drangen, vollzog sich in Berlin auf friedlichem Gebiete eine bedeutungsvolle Gedenkfeier.

Die Deutsche Chemische Gesellschaft konnte schon am 11. November 1917 auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Der Vorstand sprach sich aber für einen Aufschub der Jubiläumsfeier aus und bestimmte als Zeitpunkt für diese den 8. April 1918, den 100. Geburtstag ihres ersten Präsidenten A. W. v. Hofmanns, dessen Andenken zu ehren jedem Chemiker am Herzen lag. Indem man die beiden bedeutenden Ereignisse in nahe Beziehung zueinander brachte, gelangte man zu einer würdigen und eindrucksvollen Doppelfeier.

Im Hofmannhause waren die gewohnten vielseitigen Arbeiten während der Kriegszeit nüchtern und unverdrossen weitergeführt worden. Daß diese angestrengte Betätigung in unserer Gesellschaft trotz mancher Erschwerungen ihres Betriebes keine Ermüdung hervorgerufen hat, beweisen die kraftvollen Beschlüsse zur Erweiterung ihres Arbeitsprogramms, die in der letzten Zeit gefaßt worden sind.

Nachdem die künftige Durchführung dieses Programms durch glückliche Herbeischaffung materieller Mittel gesichert erschien, wurde der ungewohnte Festtag als eine gesunde Erfrischung zu weiterer erfolgreicher Tätigkeit willkommen geheißen.

Der Umfang des Festes sollte gemäß den Zeitverhältnissen bestimmte Grenzen nicht überschreiten. So mußte man im Gegensatz zu früheren Gedenktagen auf eine Anteilnahme des Auslandes von vornherein verzichten.

Die Beschränkung des Reiseverkehrs machte ferner einen zahlreichen Besuch der in weiterer Ferne wohnenden Mitglieder nicht wahrscheinlich. Auch von dem Empfang von Deputationen oder Adressen glaubte man absehen zu müssen. Angemessen erschien dagegen die Veranstaltung einer schlichten Festsitzung im Hörsaal des Hofmannhauses, der freilich nur einer begrenzten Zahl von Festgenossen Raum bot. Man durfte aber das eigene Heim nicht verlassen, wenn es galt, werte Gäste willkommen zu heißen.

Die Anwesenheit der auswärtigen Mitglieder wurde dadurch begünstigt, daß die Deutsche Bunsengesellschaft Gelegenheit nahm, ihre Hauptversammlung um die gleiche Zeit in Berlin abzuhalten.

Die Gedenkfeier im Hofmannhause fand am 8. April, vormittags um 11½ Uhr, statt. In Ergänzung derselben wurde am gleichen Tage abends um 7 Uhr ein Festessen im Hotel Adlon veranstaltet.

Unter den zahlreichen Gästen, welche die Feier mit ihrer Gegenwart beehrten, sind besonders hervorzuheben:

Der Preußische Kultusminister Exzellenz Dr. Schmidt, der Handelsminister Exzellenz Dr. Sydow, der Staatssekretär des Innern Exzellenz Dr. Wallraf, als Vertreter des Kriegsministers Dr. F. Haber, die Präsidenten des Reichswirtschaftsamts Exzellenz Freiherr von Stein, des Reichsgesundheitsamts Dr. Bumm, des Patentamts Dr. Robolski, der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt Dr. Warburg, der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Exzellenz Dr. von Harnack, die Rektoren der Universität Dr. Holl und der Technischen Hochschule Dr. K. A. Hofmann, die Präsidenten des Vereins zur Wahrung der Interessen der Chemischen Industrie Deutschlands Dr. Haeuser, des Vereins Deutscher Chemiker Dr. Diehl, der Deutschen Bunsengesellschaft Dr. H. Goldschmidt, der Pharmazeutischen Gesellschaft Dr. Thoms, des Elektrotechnischen Vereins Dr. Strecker und des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes Exzellenz Dr. Richter.

Die Familie v. Hofmann war vertreten durch Frau v. Hofmann, Oberst Hermann v. Hofmann mit Gemahlin, Dr. Walther v. Hofmann mit Gemahlin, Frau Generalleutnant v. Graffen und Frau Major Irmgard v. Gagern. Von anderen Gästen sind zu nennen: Dr. M.

Planck und der Vertreter Finnlands Exzellenz Dr. Hjelt, die die Gesellschaft durch die Aufnahme in die Liste ihrer Ehrenmitglieder ausgezeichnete.

#### 1. Die Festsitzung.

Der Präsident der Gesellschaft H. Wichelhaus eröffnete die Festsitzung mit folgender Ansprache:

Hochgeehrte Damen und Herren! Liebe Fachgenossen! Zu keiner Zeit hat dieser Saal, in welchem wir unsere chemischen Fragen zu behandeln pflegen, eine erlauchtere Versammlung gesehen als heute, und selten hat der Präsident die Ehre gehabt, so viele hervorragende Gäste zu begrüßen, wie mir jetzt vergönnt ist.

Denn wir sehen die Vertreter der Reichsbehörden der Staatsbehörden, der Hochschulen und der Reichsämter, befreundeter und verwandter Vereine und der Familie v. Hofmann.

Wir nehmen dieses *condecorare et concelebrare* dankend entgegen und heißen alle herzlich willkommen.

Für den Entschluß, unser Jubiläum in dieser ersten Zeit festlich zu begehen, ist nicht allein die runde Zahl der 50 Jahre bestimmend gewesen, sondern das Bewußtsein, daß die Entwicklung in diesen 50 Jahren als eine vorbildliche geschildert zu werden verdient.

In diesem Sinne wird hier gezeigt werden, daß der Glaube an eine gute Sache wesentlich ist für ihre Verwirklichung, es wird die Wirksamkeit von zwei Mitgliedern, die nicht mehr unter uns weilen, geschildert werden und es ist bemerkenswert, daß die Gesellschaft als solche Arbeiten übernommen und durchgeführt hat, die ein einzelner nicht mehr leisten kann und welche als so wesentlich erkannt wurden, daß Millionen für ihre Fortführung benötigt und beschafft wurden.

So ist denn zu wünschen und zu hoffen, daß die jüngere Generation, welcher dieses Erbe überliefert wird, ihre Pflicht erkenne, es nicht allein zu erhalten, sondern zu vermehren und zu befestigen.

Die Gründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft fällt in eine Zeit der Hoffnungen und der Entwürfe. Nachdem die Ereignisse des Jahres 1866 die Leitung der deutschen

Angelegenheiten in eine feste Hand gebracht hatten, konnte man ja hoffen, daß Deutsche Reich nach langer Zeit der Zersplitterung wieder erstehen zu sehen und regten sich überall die Versuche, alles Deutsche zusammenzufassen.

Auch in Berlin bereiteten sich viele, eine führende Rolle zu spielen, und konnte man auf der heiteren Bühne des Wallnertheaters ein Stück sehen: „Berlin wird Weltstadt“. Die Chemiker aber machten eine Ausnahme; für sie gab es stärker wirkende Magnete in München, Göttingen und Heidelberg. Da zogen Liebig, Wöhler und Bunsen mächtig an; auch besaß Leipzig ausgezeichnete Institute und vortreffliche Lehrer, während in Berlin für Chemie wenig geschehen war, namentlich kein Universitätslaboratorium bestand.

Bezeichnend war es für die Auffassung der hiesigen Verhältnisse, daß August Wilhelm Hofmann, als er sich entschloß, seine glänzende Stellung in London aufzugeben, um nach Deutschland zurückzukehren, sich vorbehielt, in Bonn oder in Berlin zu bleiben, wenn die neuen Laboratorien fertig sein würden.

Doch gab es auch hier einen aufgehenden Stern, den damals 31jährigen Adolf Baeyer; in seinem bescheidenen, zur Gewerbeakademie gehörigen Laboratorium arbeiteten Gräbe, Liebermann und andere fortgeschrittene Chemiker und an ihn schlossen wir uns zu dreien an, mit dem Plane der Gründung einer Gesellschaft.

Carl Scheibler, der von Königsberg nach Berlin versetzte Leiter des Laboratoriums für Zuckerindustrie, war eine richtige Gesellschaftsnatur. Er empfand das Bedürfnis des Zusammenarbeitens und sprach Baeyer darauf an, aber nur, um die Antwort zu erhalten: „Scheibler, Sie kennen Berlin noch nicht“.

Glücklicher war Carl Alexander Martius, weil er das Leben in der *Chemical Society* und *Royal Society* in London zu schildern verstand; dazu gesellte ich mich als Vierter, da ich auch in Paris und in London den Sitzungen chemischer Gesellschaften beigewohnt hatte.

Wir beschlossen, Freunde für unseren Plan zu gewinnen. Natürlich handelte es sich in erster Linie um A. W. Hofmann, der inzwischen hier seßhaft geworden war.

Er nahm uns freundlich auf, als wir ihn mit einem Statutenentwurf aufsuchten und stimmte uns im allgemeinen zu. Doch lehnte er ab, die Führung in der Sache zu übernehmen, weil ihm die Berliner Verhältnisse noch zu fremd waren; auch hatte er Bedenken gegen die in dem Statutenentwurf vorgesehene Zeitschrift, weil er glaubte, daß dies Anstoß bei seinen Kollegen erregen könne.

Immerhin behielten wir den Eindruck, daß er sich der Sache annehmen würde, wenn sie ihm fertig gebracht würde, und beschlossen, sie fertig zu machen.

Natürlich fehlte es nicht an Einwendungen. Auf die Frage, wo denn die Gesellschaft tagen solle, konnten wir nicht antworten, da der Laboratoriumsbau erst anfang zu werden und wenn wir den Namen „Deutsche Chemische Gesellschaft“ vorschlugen, entstand meistens ein starkes Schütteln des Kopfes. Namentlich Gustav Magnus, der die Beziehungen der deutschen Universitäten genau kannte, erblickte darin eine Anmaßung.

Wir verstärkten uns aber durch Gräbe, Kunheim und Mitscherlich und brachten einen Zwölferausschuß<sup>1)</sup> zustande, welcher zu einer konstituierenden Versammlung auf den 11. November 1867 einlud — allerdings in einen Saal, der nichts mit Chemie zu tun hatte und dessen Spur durch den Bau der Stadtbahn völlig verwischt ist.

Da sich dort etwa 100 Personen versammelten, rief Baeyer mit seiner Ansprache schon rauschenden Beifall hervor, als er am Schluß Herrn A. W. Hofmann ersuchte, den Vorsitz zu übernehmen.

Mit großer Freude sahen wir dann, daß und wie der verehrte Meister die Zügel in die Hand nahm. Er versicherte die Anwesenden, daß sie dereinst mit Genugtuung auf diesen Tag zurückblicken würden, wies auf den in solcher Gesellschaft zu fördernden Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Technik hin und brachte nach Scheiblers Vorschlag den Statutenentwurf vorläufig zur Annahme. 95 Mitglieder trugen sich in die aufliegende Liste ein. Damit war die Gesellschaft begründet.

Bei der weiteren Beratung der Statuten wurde dann auf die Bedenken bezüglich des Namens insofern Rücksicht ge-

---

Siehe S. 9.

nommen, als man sich zunächst mit dem bescheideneren Titel „Deutsche chemische Gesellschaft in Berlin“ begnügte; erst nach neun Jahren wurden die beiden Zusatzworte gestrichen.

Die Zeitschrift aber erschien sofort und trug durch ihr regelmäßiges Erscheinen nicht wenig dazu bei, uns Freunde zu erwerben.“

Hierauf ergriff der Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten Exzellenz Dr. Schmidt das Wort:

„Hochverehrte Damen und Herren! Ich schätze es als ein besonderes Glück der Gesellschaft, daß sie zwei ihrer Stifter heute unter sich sehen darf, und daß die Angehörigen des Begründers und ersten Vorsitzenden August Wilhelm v. Hofmann unseren Kreis zieren. Dem möchte ich an erster Stelle hier Ausdruck geben.

Der Weg, auf den die Deutsche Chemische Gesellschaft zurückblickt, ist überhaupt geziert mit den Standbildern und Bildern der Meister chemischer Forschung, und er ist gepflastert, wenn ich so sagen darf, mit den Großtaten chemischer Erkenntnis. In der Deutschen Chemischen Gesellschaft verkörpert sich gewissermaßen die Entwicklung der deutschen Chemie in den letzten 50 Jahren. Wie kaum in einem anderen Gebiete haben sich hier Theorie und Praxis, Wissenschaft und Industrie zusammengefunden, und die chemische Forschung ist unbestritten die Grundlage der chemischen Technik geworden.

Ich brauche Ihnen hier nicht zu sagen, welche ungeheuren Gebiete sich in diesen 50 Jahren der Chemie erschlossen haben, wie auf organischem, auf anorganischem, auf physikalisch-chemischem Gebiete bis in die letzten Mittel der Forschung, der Thermochemie, der Katalysatoren-, der Colloidchemie sich Erkenntnis an Erkenntnis gereiht hat. Ich brauche auch nur daran zu erinnern, daß das Gebiet der Chemie längst in andere wissenschaftliche Gebiete eingedrungen ist, wie speziell auf dem Gebiete der Biologie und der Experimentaltherapie die chemische Forschung unentbehrlich geworden ist. Man muß es der Deutschen Chemischen Gesellschaft zur Ehre rechnen, daß sie durch ihre berühmten chemischen Berichte, durch das Zen-

tralblatt, durch das berühmte Beilsteinsche Handbuch und durch neue Veröffentlichungen die getreue Mittlerin aller dieser Forschungsergebnisse gewesen ist.

Ich selbst habe in einer dreißigjährigen Tätigkeit für die Wissenschaft im Kultusministerium vielfach an der Förderung der Chemie durch die Chemische Gesellschaft Anteil nehmen können, und wenn ich zurückdenken kann an so manche Arbeiten meines Ressorts, für die Weltausstellungen in Chikago, Paris, St. Louis, Brüssel, wenn ich an den großen Internationalen Kongreß für angewandte Chemie denke, an die Vorbereitung für die chemische Reichsanstalt und schließlich an die Begründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Chemie, dann ist mein Herz dankbar bewegt gerade im Hinblick auf die Mitwirkung der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Soweit sie nicht selbst dabei leitend und arbeitend hervorgetreten ist, hat sie wenigstens Pate dabei gestanden.

Soll ich noch ein Wort sagen über das, was die Chemie im Kriege geleistet hat? Sie wissen alle: wir hätten mangels an Rohstoffen diesen Krieg nicht bis heute fortführen können, und man kann dreist sagen, daß die Chemie das Schwert Hindenburgs geschärft und ihm die Waffen geliefert hat, wie sie auf der anderen Seite auch auf dem Gebiete der Heilkunde dazu beigetragen hat, die Wunden dieses Krieges zu mildern und zu beseitigen.

„So steht die Deutsche Chemische Gesellschaft in der Vollkraft ihres Schaffens. Ich wünsche ihr am Ende des ersten Halbjahrhunderts von Herzen Glück und Segen für die zweite Hälfte des Jahrhunderts.“

Nachdem Exzellenz Dr. Schmidt noch der Anteilnahme Seiner Majestät des Kaisers an dem Jubiläum der Gesellschaft Ausdruck gegeben und eine Reihe von Auszeichnungen an Mitglieder der Gesellschaft verkündet hatte, folgte eine Ansprache R. Willstätters zum Gedächtnis Adolf von Baeyers:

„Hochansehnliche Versammlung! Am 20. August vergangenen Jahres, nur wenige Monate vor der fünfzigsten Wiederkehr des Gründungstages unserer Gesellschaft, ist Adolf von Baeyer in seinem 82. Lebensjahre hingeshieden. Die Trauer um den geliebten Meister ist noch frisch. Wenn heute die Deutsche Chemische Gesellschaft sich freut,

in ihrem Vorstand hochverdiente Gründungsmitglieder walten zu sehen, so will sie am Hofmannstage auch von Baeyers mit Dankbarkeit gedenken, des Mitbegründers und oft gewählten Präsidenten.

In die Geburtszeit der Gesellschaft, in das Berlin von 1867, versetzte uns die Rede des Herrn Präsidenten: wir sehen die Chemiker in dieser Stadt um die beiden, nach ihrem Alter und in ihrer Art ungleichen Männer geschart, um den Professor August Wilhelm Hofmann, den die 20 Jahre seiner Tätigkeit in England auf die Höhe von Erfolg und Ruhm geführt, und um den jungen Baeyer, der als Privatdozent der Universität und Lehrer des Gewerbeinstituts noch in bescheidener Stellung und in ruhiger Entwicklung reifte. Wetteifernd mit dem Kreise um Hofmann regten sich starke Kräfte in jener frühesten Schule, die Baeyer heranzog, und sie verhalfen schon dem ersten Jahrgang der „Berichte“ zum Erfolg. Verheißungsvoll eröffnet ihn Baeyers Vortrag über den Abbau von Indigo zur Stammsubstanz Indol durch Destillation mit Zinkstaub. Diese Arbeit ist auf dem Weg zur Indigosynthese und zur Schöpfung unserer Indigoindustrie ein Meilenstein. Ihre unmittelbare Wirkung reichte aber noch viel weiter. Sogleich, es war im Februar 1868, berichten aus Baeyers Laboratorium Carl Graebe und Carl Liebermann vom Abbau des Alizarins zum Anthracen mit Zinkstaub und schon im ersten Heft des nächsten Jahrgangs unserer Zeitschrift zeigen sie die künstliche Herstellung des Krappfarbstoffes an.

In jenen ersten Jahren der Chemischen Gesellschaft hat Adolf Baeyer so viele und große Fragen angegriffen, daß die Triebkraft seiner Jugendarbeit geradezu das ganze Schaffen bis zu seinem 60. Geburtstag bestimmte. Harnsäure, Indigo, Acetylene, Mellithsäure, Hydrobenzole, Kondensationen, Phtaleinfarbstoffe sind die Kapitelüberschriften. Das sind die Namen wissenschaftlicher Eroberungen, mit denen, unabhängig von der eigentlichen Strömung der Zeit, der systematischen Bearbeitung der aromatischen Körperklasse im Lichte der Benzolformel Kekulé's, Adolf Baeyer als der geborene Empiriker, mit leidenschaftlichem Forschungsdrang begabt und zu rechter, glücklicher Zeit mit den Mitteln der neuen theoretischen Anschauungen ausgerüstet, auf den Ausbau der organischen Chemie, auf die

Erziehung der deutschen Chemiker und auf die Entwicklung unserer Farbstoffindustrie bestimmenden Einfluß gewann.

Im fünften Jahre nach der Gründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft verließ Baeyer seine Vaterstadt, 37jährig bekam er seine erste Professur, die ihm an der neuen Universität im wiedergewonnenen Elsaß angeboten wurde. Die kurze Straßburger Periode ist uns vom Berufensten geschildert, von Emil Fischer, der aus ihr hervorging. Die folgenden Berichte unserer Gesellschaft zeigen nun mit Adolf Baeyer zahlreichere Namen verbunden, die guten Klang gewonnen haben, und weisen reiche Ergebnisse jener drei Jahre auf. Darunter sind die Früchte des freundschaftlichen Verhältnisses, das Baeyer und Caro verband, den Gelehrten und den Industriellen.

Im Jahre 1875 folgte Baeyer dem Rufe nach München als Justus von Liebig's Nachfolger. In den letzten Jahrzehnten seines Lebens hatte Liebig mehr und mehr die Anwendungen der Chemie für Ackerbau und Physiologie gepflegt. Diese Tätigkeit und seine Popularität hatte allgemeines Interesse für die Chemie in München geweckt und ebnete seinem Nachfolger den Weg. Daher gelang es Baeyer, große Forderungen, wie man sie noch nicht kannte, für den chemischen Unterricht, der in München vernachlässigt war, durchzusetzen, und die günstigsten Bedingungen für das Gedeihen seiner Schule zu schaffen, die vorbildlich geworden ist.

Vierzig Jahre hat Adolf von Baeyer in München gelehrt mit immer wachsendem Erfolg und Ansehen. Die Vorlesung war ihm Bedürfnis bis ins 80. Lebensjahr und ebenso lebendig blieb seine Beteiligung und Freude am Experiment. Seine Aufnahmefähigkeit und schöpferische Kraft in vorgerückteren Jahren erhellt daraus, daß Baeyer nach dem Abschluß seiner großen Indigo-, Hydrobenzol- und Terpenarbeiten als 66jähriger mit V. Villiger die Untersuchungen über die Vierwertigkeit und basische Natur des Sauerstoffs in den organischen Körpern begann und ein Jahr später von der Entdeckung des Triphenylmethyls zu seiner Reihe von Arbeiten über den Einfluß aromatischer Reste auf die Affinität und Basicität der Kohlenstoffvalenz angeregt wurde.

Mit der Deutschen Chemischen Gesellschaft blieb Baeyer eng verbunden. Die Abhandlungen, mit denen er alle Jahrgänge unserer Zeitschrift bereicherte, bleiben sein schönstes Denkmal. Die Entwicklung der Gesellschaft zu ihrer heutigen Bedeutung für die Wissenschaft und Technik hat Baeyer gefördert, so viel es fern von ihrem Sitze, wo immer der Hauptteil der Arbeit für die Gesellschaft geleistet wurde, möglich war, und er hat als Mitglied des Vorstandes, oft als Vizepräsident und Präsident, an ihrer Leitung sich beteiligt. Die Chemische Gesellschaft drückte ihm ihre Dankbarkeit an seinen Ehrentagen aus, die sich zu Chemikerversammlungen in München gestalteten, und sie erfreute mit ihrer Glückwunschartikel den alten Meister auch am 80. Geburtstage, der im zweiten Kriegsjahr in die Zeit seines Rücktritts vom Lehramt fiel.

In den chemischen Berichten spiegelt sich die Entwicklung unserer Wissenschaft im halben Jahrhundert. Zumal geben sie ein treues Bild der organischen Chemie. Sie hatte in ihrer ersten Entfaltung vorwiegend in Frankreich Pflege gefunden; doch seit langem haben im friedlichen Wettkampf der Nationen die deutschen organischen Chemiker die Führung gewonnen und behauptet. Das ist wahrlich zu einem nicht geringen Teile Adolf von Baeyers Verdienst, der 60 Jahre lang ein moderner Chemiker gewesen ist. Sein Tod scheint uns ein Zeitalter der organischen Chemie abzuschließen. Die mächtigen Ströme von Kohlenstoffverbindungen, von den Quellen pflanzlichen und tierischen Lebens gespeist und vom Nebenflusse der Steinkohlenteerprodukte verstärkt, sind eingedämmt und reguliert. Kohlehydrate und Eiweißkörper, ätherische Öle und Kautschuk, natürliche Farbstoffe und Alkaloide sind analysiert und Vertreter dieser Klassen sind synthetisiert. Die Chemie der einfachen Kohlenstoffverbindungen, das sind gegen 200 000 an der Zahl, ist jetzt in ihren Hauptlinien geschrieben.

Die künftige Entwicklung ist uns verschleiert. Gerüstet sind wir für die Anforderungen unserer schweren Tage und der kommenden durch die Errungenschaften der Aera Baeyer, durch den erreichten Stand des chemischen Unterrichts und den starken Aufbau unserer Industrie. Für die Aufgaben der Zukunft steht, wie die Mitgliederliste unserer Gesellschaft zeigt, ein Heer von Chemikern bereit. Was

unserer Zukunft nottut, das sind Führer, sind Männer von Adolf Baeyers Art.

Sein Andenken bewahren wir bewundernd und dankbar. Denn Baeyer war groß als Forscher, der Wirklichkeitssinn und Phantasie, Kombination und Kritik, Geduld und Energie glücklich vereinigte. Und Baeyer war groß als Lehrer. Der Erfolg seiner Schule, der einzigartig ist, beruhte auf seiner Methode unvoreingenommenen tiefen Forschens, die sich seinen Schülern mitteilen konnte, und auf seiner starken und reinen Wesensart: seiner Menschenkenntnis und seiner Strenge, der Uneigennützigkeit, mit der er Anregungen und Ratschläge erteilte, und dem Wohlwollen, mit dem er die Leistungen und vor allem die Selbständigkeit seiner Schüler förderte. Denn Baeyer war ein großer Mann. Die schöne und imponierende Erscheinung mit dem Kopf des Weisen, mit den klaren, leuchtenden blauen Augen ist unvergeßlich. Seine Persönlichkeit war vorbildlich durch Einfachheit, Klarheit und Tiefe. Sein Werk und sein Name sind unvergänglicher Besitz der Deutschen Chemischen Gesellschaft.“

Die Festrede des Tages über:

August Wilhelm von Hofmann und die  
Deutsche Chemische Gesellschaft

hielt der Vizepräsident B. Lepsius. Die Rede, die einen Auszug der vorliegenden Festschrift bildete, fand, ebenso wie das am Schlusse derselben verkündete Ergebnis der seiner Initiative zu verdankenden Jubiläums-Stiftung<sup>1)</sup> lebhaften Beifall.

Zum Schluß verkündete der Präsident die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an

Paul von Groth in München, der eine der Aufgaben seiner 50jährigen Lebensarbeit darin erblickte, die engen Beziehungen zwischen der Mineralogie und der Chemie zu pflegen, und ein schätzbare Material zur kristallographischen Charakteristik der chemischen Verbindungen heranschaffte und ordnete, an

Edward Hjelt, Vizekanzler der Universität Helsingfors, der in Sprache und Schrift den Sinn für die historische Entwicklung unserer Wissenschaft neu belebte und beson-

<sup>1)</sup> Das Endergebnis der Sammlung hat 2585932 Mark betragen.

ders die organische Chemie als einsichtsvoll abwägender Geschichtsforscher und feinsinniger Schriftsteller in ihrem Werdegang ausführlich darstellte, und an

Max Planck in Berlin, wegen seiner strahlungstheoretischen Untersuchungen und der Aufstellung der Quantentheorie, welche letztere in ihrer Weiterbildung zu einem Einblick in das Wesen der Atome und zur Kenntnis ihrer absoluten Dimensionen geführt hat.

Endlich gab der Präsident dem Dank der Gesellschaft für die ehrenvollen Auszeichnungen, die der Herr Kultusminister namens Seiner Majestät des Kaisers für der Wissenschaft und der Gesellschaft geleistete Dienste verkündet hatte, lebhaften Ausdruck, und beschloß die Feier mit einem Kaiserhoch, in das die Anwesenden begeistert einstimmten.

Von seiten des Vorstandes wurde an diesem Tage als Anerkennung für verdienstvolle Tätigkeit und Mitarbeit in der Verwaltung und bei den literarischen Unternehmungen der Gesellschaft die Hofmannhausplakette verliehen an die Herren: F. von Dechend, S. Gabriel, A. Hesse, B. Prager, M. M. Richter, F. Sachs, R. Stelzner, H. Wichelhaus, W. Will und an die mit der Gesellschaft in enger Geschäftsverbindung stehenden Firmen: Buchdruckerei A. W. Schade, Friedrich Vieweg & Sohn, R. Friedländer & Sohn, Metzger & Wittig, Verlagsbuchhandlung Julius Springer, Verlagsbuchhandlung Leopold Voß.

#### Das Festmahl.

Der Abend des Jubiläumstages vereinigte die Mitglieder und ihre Gäste zu einem Mahle im Hotel Adlon, an dem gegen 160 Festgenossen teilnahmen.

Der Vorsitzende H. Wichelhaus erteilte zunächst dem Alterspräsidenten C. A. v. Martius zu folgender Ansprache das Wort:

„Meine Herren! Als wir vor nunmehr 50 Jahren die Deutsche Chemische Gesellschaft gegründet und unseren Altmeister August Wilhelm v. Hofmann zum Präsidenten gewählt hatten, richtete derselbe noch eine Ansprache an uns, die er mit folgenden Worten schloß:

„Die neue Gesellschaft ist ganz eigentlich dazu bestimmt, den Vertretern der spekulativen und der angewandten Chemie Gelegenheit zum gegenseitigen Ideenaustausch zu geben, um auf diese Weise die Allianz zwischen Wissenschaft und Industrie aufs neue zu besiegeln“.

Kein Geringerer wie Seine Majestät unser Allergnädigster Kaiser hat erst im vergangenen Jahre einen hochbedeutsamen Ausspruch getan, der beweist, daß die deutschen Chemiker den Mahnruf ihres Altmeisters treulich befolgt haben. Die kaiserlichen Worte lauten:

„Was die chemische Industrie Deutschlands in enger Verbindung mit der chemischen Wissenschaft in unserem schweren Existenzkampf für das Vaterland und seine glückliche Verteidigung gegen die tückischen Pläne unserer Feinde geleistet hat, konnte weder von diesen noch von uns vorhergeahnt werden. Mit eherner Schrift werden diese unschätzbaren Verdienste in dem goldenen Buch dieses Krieges und der Geschichte des deutschen Volkes vermerkt werden.“

Ohne die mächtige Unterstützung, die Seine Majestät stets der Entwicklung der deutschen chemischen Wissenschaft und Industrie hat zuteil werden lassen, hätten die deutschen Chemiker solche Leistungen niemals vollbringen können.

So sei das erste Glas am heutigen Abend in Ehrfurcht und Dankbarkeit Seiner Majestät dem Kaiser geweiht. Erheben Sie Ihre Gläser und rufen Sie mit mir:

Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. lebe hoch!“

Die Anwesenden erhoben sich zu einem dreimaligen freudigen Zuruf.

Darauf sprach O. Wallach aus Göttingen für die auswärtigen Mitglieder auf die Deutsche Chemische Gesellschaft:

„Meine Herren! Wenn jemand heute seinen Heimatsort verläßt, muß er dafür Sorge tragen, daß er sich ausweisen kann, und eine Legitimation dürfen Sie auch von mir verlangen, wenn ich hierher kam und es nun wage, in dieser Feststunde das Wort zu ergreifen. Ich hoffe aber, die Tatsache, daß ich eines der ältesten Mitglieder der Deutschen Chemischen Gesellschaft bin, wohl auch das älteste der anwesenden auswärtigen Mitglieder, wird mir zur Rechtfertigung dienen, wenn ich einige Worte an Sie richte in der Absicht, der

Deutschen Chemischen Gesellschaft einen Dank darzubringen.

Wenn die deutsche Chemie sich in der Welt eine große wichtige Stellung erworben, wenn sie in dem Völkerringen, in dem wir stehen, zu unseren Erfolgen in beachtenswerter Weise beigetragen hat, so hat ihren Anteil daran die Deutsche Chemische Gesellschaft, denn in ihr haben sich vor 50 Jahren die deutschen Chemiker zuerst zusammengeschlossen. Durch sie ist unsere wissenschaftliche Arbeit, wenigstens in gewissem Sinne, organisiert worden, und was Organisation für den Erfolg bedeutet, das zu sehen haben wir ja in dieser Zeit auf allen Gebieten Gelegenheit genug gehabt.

Wir sind heute daran erinnert worden, wie die Gründung der Deutschen Chemischen Gesellschaft sich vollzogen hat, wie die Herren v. Baeyer, v. Martius, Scheibler und Wichelhaus den Plan gefaßt haben, wie es ihnen gelungen ist, August Wilhelm Hofmann dazu zu bewegen, den Vorsitz der Gesellschaft zu übernehmen. Wir haben das Glück und die Freude, von den hochverdienten Gründern zwei in unserer Mitte zu sehen. Ich spreche ganz gewiß in Ihrer aller Sinne, wenn ich an erster Stelle den beiden Herren v. Martius und Wichelhaus die wärmsten und herzlichsten Glückwünsche zu diesem heutigen Ehrentage darbringe. Mögen sie in ihrer vollen Frische der Chemischen Gesellschaft noch lange, lange Jahre erhalten bleiben!

Über den Jubiläen der Deutschen Chemischen Gesellschaft schwebt ein eigenes Verhängnis, das das frohe Fest immer zu einer ernsten Feier gestaltet hat. Als sich vor einem Vierteljahrhundert die Gesellschaft anschickte, ihr 25jähriges Jubiläum zu feiern, da lebte Hofmann noch trotz seiner Jahre in voller Frische und voll von Entwürfen, wie man jenen Tag besonders festlich begehen könnte. Wenige Monate vor diesem Termin wurde er uns unerwartet entrissen. Fast genau dieselbe Frist vor dem heutigen Tage hat einer der Begründer unserer Gesellschaft, unser hochverehrter weit berühmter Nestor der Chemie Adolf v. Baeyer die Augen geschlossen. Und ganz abgesehen von dieser unserer Trauer — die heutige Zeit fordert nicht zu frohen Festen auf. Von den auswärtigen Mitgliedern haben viele wegen der Ungunst der Verhältnisse nicht hierher kommen können und die frische Jugend, auf der unsere Hoffnung

für die Zukunft beruht und die wir bei dieser Gelegenheit so besonders gern zahlreich unter uns gesehen hätten, wird durch schwere ernste Pflichten ferngehalten. Viele von ihnen werden nie in unseren Kreis zurückkehren. Die Chemische Gesellschaft wird ihr Andenken immer in hohen Ehren halten.

Und doch: trotz allen Leides der Zeit hat man nicht darauf verzichtet, dem heutigen Tage eine festliche Umrahmung zu geben, und das mit Recht. Denn uns Chemikern ist es nicht nur ein Bedürfnis, am heutigen Tage, wie wir es schon heute morgen getan haben, wohl zurückzuschauen auf die vergangenen Leistungen und daraus den Ansporn für neue Arbeit zu suchen. Wir haben auch das Bedürfnis, heute denen zu danken, die durch ihre Tätigkeit es ermöglicht haben, daß die Deutsche Chemische Gesellschaft auf ihre jetzige Höhe gehoben ist und daß jeder deutsche Chemiker sich freudig als ein Mitglied der Deutschen Chemischen Gesellschaft fühlen kann.

Von der erfolgreichen Entwicklung unserer Gesellschaft ist uns ein ausführliches Bild heute morgen entrollt worden, und ich würde keine Veranlassung nehmen, darauf überhaupt noch zurückzukommen, wenn es mir nicht am Herzen läge, nicht nur von den Tatsachen zu sprechen, sondern von den Personen, die in unserer Gesellschaft mitgewirkt haben und die für uns so viel leisteten.

Unser erstes Publikationsorgan, die Berichte, ist vom ersten Tage an in die Hände des Herrn Wichelhaus gelegt worden, und er hat in vorbildlicher Weise verstanden, die Redaktion zu leiten. Ich bin in der Lage, dafür persönlich Zeugnis ablegen zu können, denn ich war vor 49 Jahren Assistent bei Herrn Wichelhaus (Beifall) und habe gelegentlich dieser bescheidenen Mithilfe sehen können, mit wie beispiellosem Fleiß, mit welcher Sorgfalt und mit welcher Gewissenhaftigkeit er immer alle Redaktionsangelegenheiten erledigt hat.

Dann ist diese Redaktion an den uns zu früh entrissenen Ferdinand Tiemann übergegangen, der sie, unterstützt von Herrn v. Dechend, geführt hat, dann an Herrn Jacobson, der die Tradition weiter aufrechterhalten hat. Nie ist in den 50 Jahren ein Heft der Berichte nicht an dem normalen Termin erschienen (Zustimmung). Was diese Pünktlichkeit der Publikation für die Chemiker bedeutet und was

sie für die gesamte Entwicklung der Chemischen Gesellschaft bedeutet hat, das brauche ich Ihnen, meine Herren, die Sie Sachverständige sind, nicht zu sagen.

An die Berichte hat sich die Übernahme des Chemischen Zentralblattes angeschlossen. Dessen Leitung wurde in die Hand von Herrn Albert Hesse gelegt. Darüber ist dasselbe zu sagen, wie von den Berichten. Es ist noch nie ein Heft des Zentralblattes unpünktlich erschienen. Wir sehen es jetzt schon als vollkommen selbstverständlich an, daß mit dem letzten Heft des Jahrganges oder Halbjahrganges auch das Register der abgelaufenen Quartale uns in die Hand kommt. Nur wer weiß, was für Schwierigkeiten eine Redaktion zu überwinden hat, die mit vielen Mitarbeitern zu rechnen hat, mit der Druckerei und mit allen möglichen Hemmungen, der wird ermessen können, was für eine große Leistung in dieser Präzision liegt und wie hoch wir sie zu bewerten haben.

Dann ist weiter an die Gesellschaft übergegangen das Beilsteinsche Handbuch. Herr Jacobson hat sich mit seinen Mitarbeitern dieser Sache angenommen. Er hat sich auch sonst um die Chemische Gesellschaft außerordentlich verdient gemacht. Als das Amt eines Generalsekretärs geschaffen wurde, hat er es übernommen und mit außerordentlichem Geschick verwaltet, bis dann dieser Posten in die bewährten Hände des Herrn Lepsius übergegangen ist, der ihn gegenwärtig mit so großer Selbstlosigkeit verwaltet, wofür wir ihm besonderen Dank schulden. Herr Jacobson aber hat seine Kraft nun besonders der Chemischen Sammelliteratur widmen können, zu der das Lexikon der Kohlenstoffverbindungen noch hinzugekommen ist. Die ungeheure Arbeitsleistung, die die Erledigung dieser Aufgaben erfordert, kommt nicht nur den deutschen Chemikern zugute, sondern den Chemikern der ganzen Welt. Sie können aus deutschem Fleiß Vorteil ziehen, und die Chemische Gesellschaft hat es sich angelegen sein lassen dafür zu sorgen, daß diese so außerordentlich wichtige und große Arbeit für alle absehbare Zukunft gesichert wird. Deswegen hat sie die jetzige Jubiläumssammlung veranstaltet, die, wie wir heute gehört haben, 2½ Millionen für diese Zwecke ergeben hat, ein Beweis dafür, meine Herren, wie hoch die Leistungen, die in diesen Dingen stecken, ge-

schätzt werden und was für ein Vertrauen man denen entgegenbringt, die da mitarbeiten; für uns aber ein Anlaß, denjenigen zu danken, die direkt oder indirekt diese wichtige Sache fördern.

Die bestgedachte Unternehmung wird nicht zu einem guten Ziele führen, wenn sie nicht finanziell richtig fundiert und geleitet wird, und deshalb sind wir unseren Schatzmeistern zu Dank verpflichtet. Zum ersten Male hat dieses Amt Herr Schering lange Jahre geführt, dann Herr Holtz. Er hat, woran heute morgen auch erinnert wurde, das große Verdienst, daß er namentlich energisch für die Schaffung eines eigenen Heims der jetzigen Gesellschaft eingetreten ist, und er hat das Hofmannhaus auch auf eine gesunde und feste Basis gestellt.

Was unser gegenwärtiger Schatzmeister Herr Franz Oppenheim in seiner geschickten Verwaltung uns leistet, das brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen.

Die Initiative für alle diese großen Unternehmungen geht natürlicherweise vom Vorstand der Chemischen Gesellschaft aus, an dessen Spitze der die Geschäfte führende einheimische Präsident steht. Wenn wir nun dieser Organisatoren gedenken, dann steigt vor unserem geistigen Auge das Bild unseres unvergeßlichen August Wilhelm v. Hofmann auf, dessen Andenken wir heute an seinem 100jährigen Geburtstage ehren, indem wir diese Feier mit der Feier der Stiftung unserer Gesellschaft verbinden, denn der Tätigkeit Hofmanns ist es eben zu verdanken, daß die Gesellschaft diese günstige Entwicklung genommen hat, deren wir uns heute erfreuen. Ein volles Vierteljahrhundert hat Hofmann die Geschicke der Chemischen Gesellschaft geleitet, nur ab und zu mehr formell abgelöst von Herrn Rammelsberg oder von einem der *honoris causa* gewählten auswärtigen Präsidenten.

Was der Nachfolger Hofmanns, Herr Emil Fischer, für unsere Gesellschaft getan hat, das wissen wir alle. Gerade ihn vermissen wir heute auf das schmerzlichste in unserer Mitte, aber unsere dankbare Gesinnung begleitet ihn in die Ferne und unser Wunsch, das er bald vollkommen genesen zu uns zurückkehren möge (Beifall).

Unter den sonstigen einheimischen Präsidenten hat der Tod leider schon große Lücken gerissen. Aber, meine Herren,

es ist doch eine Ehrenpflicht für uns, gerade heute uns dieser Männer dankbar zu erinnern. Wir denken an Eduard Buchner, der in treuer Pflichterfüllung sein Leben dem Vaterlande dahingab. Wir gedenken der verehrungswürdigen Gestalten von Hans Landolt, van't Hoff, wir gedenken der beiden Männer, die besonders lange Jahre im Interesse der Chemischen Gesellschaft ihre Arbeit eingesetzt haben: Carl Liebermann und Otto N. Witt. Wir trauern, daß diese Kräfte nicht mehr unter uns weilen.

Aber es nimmt uns nicht nur die Freude, die verehrten Herren ehemaligen anwesenden Präsidenten hier zu begrüßen, Herrn Nernst und Herrn Will, vor allen Dingen unseren gegenwärtigen Präsidenten Herrn Wichelhaus.

Es ist ja aber nicht nur der Präsident, der die Arbeiten für die Gesellschaft tut, sondern der gesamte Vorstand in allen seinen Funktionen als Vizepräsidenten, Schriftführer, Bibliothekare, Ausschußmitglieder.

Nun, meine Herren, ich kann ja unmöglich, daran denken, alle diejenigen zu nennen, die sich in diesen verflossenen 50 Jahren um uns verdient gemacht haben. Aber einige kann ich mir doch nicht versagen, hier namhaft zu machen: in erster Linie unseren hochverehrten Herrn Vizepräsidenten v. Martius, der vom ersten Tage der Gründung der Gesellschaft an bis heute beständig für das Wohl der Gesellschaft tätig und bemüht gewesen ist, ferner die langjährigen Vorstandsmitglieder die Herren Bannow, Beckmann, Delbrück, Diehls, Gabriel, Harries, Marckwald, Mylius, Pschorr.

Es geziemt uns aber in dieser Stunde auch hierbei wieder derer zu gedenken, die nicht mehr unter uns sind, und da möchte ich an die sehr große Tätigkeit erinnern, die in unserem Interesse die Herren Scheibler, Ferdinand Tiemann, Gustav Krämer, Adolph Pinner im Vorstand entfaltet haben.

Nun alle diese haben für uns gearbeitet, aber nicht nur für uns und speziell für die Chemische Gesellschaft, sie haben es sich immer angelegen sein lassen, auch da einzugreifen, wo es sich um die Förderung allgemeiner Interessen handelte. Ich erwähne da nur, wie der Vorstand der Chemischen Gesellschaft bei der Besserung unseres Patentwesens mitgewirkt hat, wie die Deutsche Chemische Gesellschaft

bemüht gewesen ist, gelegentlich der großen Ausstellungen, die in Wien, London, Chicago, St. Louis, Paris stattgefunden haben, immer dafür zu sorgen, daß die deutsche Chemie dort würdig vertreten war, wie sie zuletzt dafür gesorgt hat, daß der chemischen Forschung ein eigenes Heim geschaffen ist, das dann an die Kaiser-Wilhelm-Institute angegliedert wurde.

Bei allen diesen Bestrebungen hat sich die Gesellschaft des wohlwollenden Entgegenkommens der zuständigen Behörden zu erfreuen gehabt, ausnahmslos aber der tätigen Mitwirkung des hochverehrten Mannes, der heute an der Spitze der preußischen Unterrichtsverwaltung steht, dem wir vielen Dank schulden und den heute an unserer Feier teilnehmen zu wissen uns zu ganz besonderer Ehre und Freude gereicht (Beifall).

Die Entwicklung der Deutschen Chemischen Gesellschaft hat sie zu einem Glied der Kette wissenschaftlicher Verbände gemacht, die in unserem geistigen und wirtschaftlichen Leben eine bescheidene, aber nicht unwichtige Rolle spielen. Mit Genugtuung sehen wir in der Deutschen Chemischen Gesellschaft eine der Heimstätten echter deutscher Wissenschaft mit allen den Vorzügen, die wir für sie in Anspruch nehmen dürfen: rastlose Arbeit, Gewissenhaftigkeit und Tiefgründigkeit der Forschung, objektive Würdigung alles dessen, was zur Erkenntnis oder zum Fortschritt dienen kann, woher es auch kommt.

Möge die Chemische Gesellschaft weiter wachsen, blühen und gedeihen, möge sie über die augenblicklichen schweren Zeiten gut fortkommen und ihr fest gegründetes Haus immer weiter und schöner ausgestalten können. Und wenn wieder ein Jubeltag für sie naht, möge dann die neue Generation, die bestimmt ist, künftig an unsere Stelle zu treten, mit derselben frohen Dankbarkeit auf die durchmessene Wegstrecke blicken können, wie wir heute auf die ersten 50 Lebensjahre unserer Gesellschaft schauen.

Mit diesem Wunsche und in dieser Hoffnung, dieser Zuversicht bringen wir der Deutschen Chemischen Gesellschaft ein Hoch aus!“

Den Toast auf die Gäste hielt der Präsident H. Wichelhaus:

„Meine Herren! Wie am heutigen Tage, so hat die Gesellschaft in ihrer ersten Sitzung im Jahre 1868 Ehrenmitglieder bezeichnet und zwar Liebig, Wöhler und Bunsen.

Diese drei besaßen schon damals eine seltene Berühmtheit, sie leben fort in ihren Werken und wenn einmal zusammengestellt wird, welche Arbeiten deutscher Chemiker während des Krieges besondere Bedeutung erlangt haben, so werden diese Namen nicht fehlen.

Denn Liebig war es, welcher den Landwirten bewies, daß sie gewisse Bestandteile dem Ackerboden ersetzen müssen, die sie ihm in Form von Ernten entziehen. Er hat durch seine Grundgesetze des Feldbaues eine Fruchtbarkeit des heimischen Bodens herbeigeführt, die es möglich machte, die Ernährungsschwierigkeiten so zu überwinden, wie es geschehen ist und geschieht. Wöhler hat durch die Darstellung des Aluminiums ein Metall dem Gebrauch übergeben, welches für militärische Zwecke unentbehrlich geworden ist und Bunsen hat das Magnesiumlicht entdeckt. Er stellte schon Berechnungen der ungewöhnlichen Lichtstärke an und ermittelte merkwürdigerweise mit einem Engländer, mit seinem Schüler Roscoe, daß dieses Licht auf der Meeresfläche 45 Kilometer weit zu sehen ist, wobei sie wohl nicht geahnt haben, daß unsere Flotte dereinst Magnesiumleuchtkugeln, die auf dem Meere schwammen, zu nächlichem Angriff auf England benutzen würde.

Weder Liebig, noch Wöhler oder Bunsen haben einen nennenswerten Teil ihrer fruchtbringenden Tätigkeit in Preußen entfaltet. Aber Liebig hat einen Aufsatz veröffentlicht: „Der Zustand der Chemie in Preußen“, um darauf hinzuweisen, daß die Behörden der Chemie zu wenig Aufmerksamkeit schenkten und daß die Einrichtung von Laboratorien notwendig sei.

Da er damit durchaus keine persönlichen Wünsche verband, sondern sich in Hessen und in Bayern ganz wohl fühlte, tritt darin ein großes Nationalgefühl hervor, bei einem Manne, der im allgemeinen so international war, daß er die berühmten Liebigschen Annalen unter Mitwirkung von Dumas in Paris und Graham in London herausgab.

Wenn dieser Mann heute zu uns herniedersteigen könnte — aus den lichten Höhen, in welchen nach alter Überlieferung

die Unsterblichen wohnen —, würde er sich wundern. Er würde seine Wünsche übertroffen finden; denn nirgends in der Welt stehen die Einrichtungen der Laboratorien und die Lehrmittel höher als in Preußen.

Er würde an diesem Tische die Behörden, welchen die Pflege der Chemie ganz besonders zu verdanken ist, vertreten finden.

Wir haben ja die Ehre, den Herrn Kultusminister hier zu sehen, welcher schon als vortragender Rat das Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie gefördert hat und nun alljährlich die größten Mittel für unsere Wissenschaft zur Verfügung stellt. Wir sehen den Herrn Handelsminister, welcher in der Königlich Technischen Deputation für Gewerbe hervorragende Chemiker beschäftigt. Nicht weniger sind die Reichsbehörden hier vertreten, welche im Patentamt und Gesundheitsamt viele Chemiker einer Tätigkeit zuführen, von der zu Liebigs Lebzeiten noch keine Rede war.

Aber die Behörden sind es nicht allein, denen an einem Tage, wie heute, der Dank der Gesellschaft gebührt. Wir sehen hier auch die Vertreter nahestehender Vereine, die mit uns zusammenwirken auf wissenschaftlichem und auf technischem Gebiete, wir begrüßen Mitglieder der Familie von Hofmann, welche das Andenken unseres ersten Präsidenten hochhalten, wie wir selbst.

So darf ich bitten, die Gläser zu erheben und anzustoßen auf das Wohl unserer Gäste.“

Der Staatssekretär des Innern Exzellenz Wallraf erwiderte den Toast des Präsidenten mit einer begeisterten Rede:

„Meine sehr verehrten Herren! Im Namen der Gäste spreche ich der Deutschen Chemischen Gesellschaft für ihren gastlichen Ruf zu der heutigen Doppelfeier unseren aufrichtigen und verbindlichen Dank aus.

Von einem führenden Geiste gegründet, von hervorragenden Männern geführt, steht das Geburtstagskind heute im kräftigen Mannesalter da, und wenn man hört und liest, welche Angebinde ihm dargebracht worden sind, und wenn man in diesem Kreise sich umschaute und sieht, mit welcher Jugendlichkeit die Honneurs hier gemacht werden, so kommt man unwillkürlich auf den Gedanken: der Deutschen Chemi-

schen Gesellschaft und der hinter ihr stehenden Industrie ist es gelungen, wonach Jahrhunderte lang in geheimnisvollen Gewölben die Alchemisten strebten: Gold zu machen und das Elixier der ewigen Jugend zu finden (Heiterkeit). Ich möchte nur bitten, meine verehrten Herren von der Deutschen Chemischen Gesellschaft, betrachten Sie diese beiden Erfindungen nicht als Berufs- und Fachgeheimnis (Heiterkeit); teilen Sie sie den Reichs- und Staatsbehörden mit (große Heiterkeit).

Meine Herren! Drei Daten stellt diese Doppelfeier einander gegenüber: 1818 das Geburtsjahr des großen Begründers, die Epoche, in der die deutschen Lande wieder genasen von den endlosen Kriegen der Jahrhundertwende, 1868, die Gründung selbst, die Jugend des Norddeutschen Bundes mit seiner Zeit der Sammlung nach innen und außen und endlich der heutige Tag die letzte Phase des Weltkrieges, in der deutsche Kraft und deutsche Standhaftigkeit sich siegreich behaupten sollen und werden (Beifall).

Meine Herren! Die Zeitabschnitte, deren Zäsuren jene Daten bedeuten, sind Perioden des stolzesten Aufstieges deutschen Wissens und Könnens gewesen, und dieser Aufstieg hat sich beschleunigt je näher die Uhr dem Ausbruch des Weltkrieges rückte. In steiler Kurve hat er sich fortgesetzt, als der Krieg begann und fort dauerte, und uns ermöglicht, draußen im Feld und drinnen in der Heimat nie Geahntes zu vollbringen. Das Zahlenexempel, das unsere Feinde kalt und zuversichtlich aufstellten, es ist Gott sei Dank an deutschen Köpfen, an deutschen Armen zuschanden geworden (Beifall). Die deutsche Heeresmacht, die erdrückt werden sollte von der feindlichen Übermacht, steht siegreich in Ost und West; die deutschen Äcker, die deutsche Werkstatt, die veröden sollten, treiben und schaffen und helfen uns ausharren bis zum glücklichen Ende.

Meine Herren! Die Schwere der Zeit lastet auf uns allen mit ihren Opfern, ihren Sorgen, ihren Mängeln. Da tut es gut, hier und da nach emsiger Arbeit einen Augenblick zu rasten und zurückzuschauen auf das, was vollbracht ist, denn, meine Herren, das gibt Selbstvertrauen, und aus einsichtigem Selbstvertrauen wächst die Tat (Beifall).

Wie klang doch das Wort aus englischem Munde: Die Zeit sei nahe, da mit den Donkosaken die glutäugigen Gurkos

im kaiserlichen Park von Potsdam sich treffen sollten, und, meine Herren, ernster als wir wohl alle gehnt, furchtbar ernst war die Gefahr (Zustimmung). War ein Haupt der russischen Hydra abgeschlagen — zwei neue wuchsen nach. Zahllos wie der Sand am Meere, wälzten sich die russischen Scharen in unser geliebtes Vaterland, und jetzt ist die Hydra erschlagen, jetzt hat sich der Boden auf dem der russische Heerbann gegen uns aufmarschierte, vom Feinde abgekehrt und Deutschland zugewandt, die Kette, die uns erdrosseln sollte, liegt in Stücken an der Erde.

Ich meine, wir sind dieser unerhörten Erfolge noch nicht bewußt und nicht froh genug geworden (Sehr richtig). Gerade wegen der Sorgen, Mängel und Opfer der Zeit, die auf uns lasten, ich meine, wir hätten noch nicht genügend gedankt, den Männern, die für Kaiser und Reich so Gewaltiges vollbrachten (Lebhafte Zustimmung). Von dem großen Feldmarschall, dessen große Spur nicht in Äonen untergehen wird, bis herab zum letzten einfachsten Soldaten.

Und jetzt im Westen, meine Herren! Was die Feinde nicht in Monaten, in Jahren errangen — wir haben es in Tagen vollbracht (Beifall). Paris erzittert von dem Donnerschlag der deutschen Ferngeschütze, auch dort birst die Kette, die uns den Atem rauben sollte (Beifall). Aber, meine Herren, den Dank, den wir für diese großen Taten schulden, er heischt Vertrauen, er heischt Selbstzucht in den Tagen, die uns vom Frieden noch trennen. Nun, meine Herren, mit gutem Gewissen wollen wir alle die Siegesheimkehr sehen, wir wollen sie erleben mit dem Bewußtsein: auch wir waren mit dabei, auch wir haben auf dem Posten, auf den Gott uns gestellt, in solcher Zeit doppelt und dreifach unsere Pflicht getan.

Und Sie, meine Herren, von der chemischen Industrie, von der Deutschen Chemischen Gesellschaft, Sie haben der Siegesheimkehr mit die Wege bereitet, und wenn die Friedensglocken erklingen, dann werden Sie alle gern und freudig zurückkehren zu den Werken des Friedens, in denen Sie groß waren, bevor der Krieg Ihre Arbeit in andere Bahnen zwang. An erster Stelle werden Sie dann mitberufen sein, die wirtschaftlichen Ketten zu zerbrechen, und uns bangt nicht davor, denn vor guter Arbeit sinkt auf die

Dauer jede von Feindschaft errichtete Trennungswand  
(Lebhafter Beifall).

Meine Herren! Hat man uns früher oft das Volk der  
Dichter und Denker genannt — die Not der Zeit zwang  
uns, den Blick auf das Reale zu richten. Aber wir wollen  
doch nicht des guten alten Erbteils vergessen. „Ver-  
brennen“, so glaube ich, nennt die Chemie den Vorgang,  
wenn zwei Stoffe unter Entwicklung von Wärme  
und Licht sich vereinigen. Möge dann über dem  
gewaltigen Herdfeuer dieses Krieges eine Verschmelzung  
stattfinden dieser beiden Elemente, des alten idealen und  
des modernen praktischen Sinnes, dann wird Licht und  
Wärme ausgehen von dem deutschen Wesen, hinausgehen  
auch in die Welt, die uns heute noch feindlich und abgeschlossen  
gegenübersteht (Beifall). Mit Dank und Zuversicht erhebe  
ich das Glas — die deutsche chemische Industrie und die  
sie vertretende Deutsche Chemische Gesellschaft Hoch!“  
(Lebhafter lang anhaltender Beifall.)

H. Bunte aus Karlsruhe brachte darauf den Dank der  
Wissenschaft an die Industrie zum Ausdruck:

„Meine hochgeehrten Herren! Der stürmische Beifall,  
den die Rede Seiner Exzellenz des Herrn Staatssekretärs  
erregt hat, galt unserem deutschen Vaterlande. Lassen Sie  
mich noch unserer deutschen chemischen Industrie gedenken,  
die mit Stolz auf ihre vaterländischen Leistungen in diesem  
Weltkrieg blicken kann.

Durch die Festreden am heutigen Vormittag, wie durch  
die Tischreden am Abend zieht sich wie ein roter Faden  
der Gedanke, daß die Deutsche Chemische Gesellschaft,  
deren goldenes Jubiläum wir feiern, ebenso wie unsere  
deutsche chemische Industrie durch die innige Verquickung  
wissenschaftlicher Forschung und chemischer Technik ge-  
kennzeichnet ist.

Unter diesem Zeichen hat in langen Friedensjahren  
unsere chemische Industrie einen glänzenden Aufschwung  
genommen und wesentlich mit dazu beigetragen, Segen  
und Wohlstand in unserem Vaterland zu verbreiten. Daß  
die Ziele dieser Entwicklung im eminenten Maße friedliche  
sind und gewesen sind, dafür haben wir einen klassischen  
Zeugen in unserem eisernen Reichskanzler, der in einer

Zeit der Boulanger und Meline das Wort prägte: „Die Chemie hält das Schwert in der Scheide“.

Über die Großtaten unserer deutschen chemischen Industrie im Laufe des letzten halben Jahrhunderts bedarf es nach der treffenden Schilderung in der Festsitzung heute Morgen keines weiteren Wortes, umfaßt sie doch eine Periode, deren Anfang von unseren Kollegen jenseits der Vogesen mit dem Anspruch begrüßt wurde: „Die Chemie ist eine französische Wissenschaft!“, während sie an der Wende des neunzehnten Jahrhunderts bei der Weltausstellung in Paris bekannten: „Das Übergewicht der deutschen chemischen Industrie steht außer Frage.“ Und noch ein anderes. Angezogen von den großen Erfolgen deutscher chemischer Technik strömten unseren Hochschulen und Laboratorien für Chemie und naturwissenschaftliche Forschung begeisterte Jünger in immer wachsender Zahl zu, die ihr Lebensziel in der Förderung unserer chemischen Industrie suchten und sie zu glänzenden Erfolgen führten. Mit berechtigtem Stolz dürfen wir auf die Leistungen unserer Schüler blicken und ihnen danken, daß sie nicht nur auf dem Gebiet der chemischen Technik bewunderungswürdige Werke errichteten, sondern auch, eingedenk des Gelöbnisses beim Abschluß ihrer akademischen Studien mit dem Doktor: „der Wissenschaft treu zu bleiben und dem Wohl der Menschheit zu dienen“ mustergültige Wohlfahrtseinrichtungen für Arbeiter, Angestellte und deren Familien schufen, und in sozialer Hinsicht, allen anderen Nationen voraus, vorbildlich wirken.

Als nach langen Friedensjahren die Fackel des Krieges unter die europäischen Völker geworfen und der Weltbrand entzündet wurde, war es unsere deutsche chemische Industrie mit in erster Linie, die mit schöpferischem Geiste und beispielloser Tatkraft Mittel fand zu Abwehr und Angriff, um die Furien des Krieges von unserer Heimat fernzuhalten und den Kampf in Feindesland zu tragen.

In dieser von Haß, Lüge und Verleumdung erfüllten Welt hat unsere deutsche chemische Industrie den Entschluß gefaßt, der Deutschen Chemischen Gesellschaft zu ihrem Jubelfeste eine Millionienstiftung als Angebinde darzubringen, die rein idealen, wissenschaftlichen Zwecken dienen soll. Diese reiche Spende von 2½ Millionen Mark hat nicht zum Ziel, die feindliche Industrie nieder-

zuringen, ihre Patente zu vernichten, oder Geheimverfahren von feilen Verrätern mit silbernen Kugeln zu erkaufen; sie ist vielmehr bestimmt, der Deutschen Chemischen Gesellschaft auch in kommender Zeit zu ermöglichen, die wichtigsten literarischen Unternehmungen fortzusetzen und weiter auszubauen, welche seit Jahrzehnten zu den unentbehrlichsten Hilfsmitteln für wissenschaftliche Forschung in der ganzen Welt gehören und den Neid unserer Feinde auf sich gezogen haben. Nicht eigensüchtigen Erwerbszwecken soll diese Stiftung dienen, sondern allen Kulturvölkern soll sie in gleicher Weise die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und praktischer Erfahrung auf chemischem Gebiete erschließen zum Wohl und Nutzen der ganzen Menschheit. Fürwahr eine Friedenstat, vor der alle Lügen und Verleumdungen unserer Feinde verstummen müssen. Darum Ehre und Dank unserer deutschen chemischen Industrie für ihre ideale Stiftung!

Meine Herren! Ich bitte Sie mit mir einzustimmen in den Ruf: Unsere deutsche chemische Industrie möge weiter blühen und gedeihen; sie lebe hoch!“

Hierauf ergriff der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Exzellenz D. Dr. von Harnack das Wort:

„Meine hochverehrten Herren! In einer doppelten Eigenschaft erlaube ich mir um Ihr freundliches Gehör zu bitten; erstens in der Eigenschaft, daß ich wahrscheinlich zu den sehr wenigen in diesem Kreise gehöre, die nicht Naturforscher sind, und zweitens in der Eigenschaft, Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu sein.

Was das erste betrifft: Ich bin kein Naturforscher, wie Sie wissen, denn daß meine Enkelkinder Urenkel von Liebig sind, kann ich mir nicht anrechnen. Aber in bezug auf den geistigen Austausch zwischen Geistes- und Naturwissenschaften kann ich wohl sagen, daß alle diejenigen unter uns, die einen Sinn dafür haben, was Naturwissenschaft bedeutet, staunend und dankbar dem zugesehen haben, was in der Entwicklung der deutschen Naturwissenschaft, insonderheit der Chemie, in diesen 50 Jahren geleistet worden ist. Übrigens bekenne ich offen, daß ich für meine Person einen Unterschied von Geistes- und Naturwissenschaften überhaupt nicht kenne (Beifall), denn ich wüßte nicht, wozu mehr Geist und Geistes-

wissenschaft, nicht nur in bezug auf das Subjekt, sondern letztlich auch in bezug auf das Objekt, nötig ist, als zu den sogenannten Naturwissenschaften. Also, diesen Gegensatz oder auch Unterschied gibt es eigentlich gar nicht, denn jedes Objekt ist überhaupt nur für das Subjekt da, und damit ist schon der Geist da.

Sie erlassen mir weitere philosophische Auseinandersetzungen; die würde ich einer anderen Fakultät abzugeben haben.

Wenn ich mich nun frage, was vorbildlich und bedeutend in der Entwicklung Ihrer Wissenschaft vor uns steht, so sind es, soviel ich sehe, drei große Punkte: Erstens, daß in Ihrer Wissenschaft führende Persönlichkeiten ehrfürchtig geehrt werden und ihren Wirkungen Folge gegeben wird; zweitens, daß es hier eine Organisation gibt, die, wie jede gute Organisation, nicht ein ein für allemal gegebenes System, sondern eine der Natur abgelauschte, freie, jeder Notwendigkeit durch Neubildung entgegenkommende Funktion ist; und das dritte ist der zusammenhängende Fleiß, mit welchem einer dem anderen in die Hände arbeitet. Das scheinen mir die drei entscheidenden Punkte zu sein.

Für diese drei Punkte gibt es, wie es nicht nur in Kriegzeiten, sondern auch in Friedenszeiten ganz klar ist, Ersatzstoffe (Heiterkeit). Nun ist ja die Chemie nicht ohne weiteres Gegnerin von Ersatzstoffen (Heiterkeit), im Gegenteil, einer ihrer größten Triumphe besteht darin, daß sie solche Ersatzstoffe schafft, die mit dem identisch sind, was ersetzt werden soll. Aber auch sie weiß, daß es schlimme Ersatzstoffe gibt. Sagen wir einmal: Für die führenden Persönlichkeiten gibt es den Ersatzstoff: Despotische Willkür; für die Organisation gibt es den Ersatzstoff: Routine, und für den Fleiß gibt es den Ersatzstoff: Bureaustunde (Große Heiterkeit und Beifall). Nehmen wir nun diese drei Ersatzstoffe zusammen: Despotische Willkür, Routine und Bureaustunde, so haben wir diejenige Kombination, an welcher alles Geistige und zuletzt die Nation zugrunde geht (Sehr gut!) Also können Sie, um sich aufrechtzuerhalten und uns ein Vorbild zu geben, nichts besseres tun, als daß Sie — mir leuchtete das heute wieder aus den Reden, die ich gehört habe, hervor — ehrfürchtig und tatkräftig vor Ihren Führern stehen, denn die Persönlichkeit macht alles, sagen wir einmal: Die

Persönlichkeit macht 99,9% (Heiterkeit); zweitens, diejenige Organisation immer lebendig zu erhalten, die ebenso lebendig ist, wie die Natur selbst, nämlich immer etwas besseres, immer eine höhere Stufe schafft, immer jedem Verhältnis sich anpaßt; drittens, jenen eisernen Fleiß zu betätigen, der das Genie ausmacht, und den zugleich der geringste leisten kann (Sehr gut!); denn das ist das Geheimnis des Fleißes, daß auch das Genie nichts besseres tun kann, als Fleiß zeigen, und daß der geringste Kärner das zeigen kann.

Wenn wir in diesem dreifachen Zeichen arbeiten, dann kann uns keine Nation der Welt schlagen. Wenn wir dagegen den drei Ersatzstoffen verfallen, der Willkür, der Routine und der Bureaustunde, dann sind wir fertig (Lebhafter Beifall).

Aber, meine sehr verehrten Herren, indem ich meine Dankbarkeit der Chemischen Gesellschaft dafür zollen darf, daß sie so in diesen 50 Jahren gearbeitet hat, frage ich: Was ist so vorbildlich für uns, wie unsere Heeresorganisation, unsere Heerführer und unser Heeresfleiß? (Beifall). Gibt es etwas in der Welt, solange die Weltgeschichte besteht, daß dieser Dreieinigkeits noch überlegen wäre? Ich kenne nichts (Lebhafter Beifall). Und wenn wir heute zusammen sind als wissenschaftliche Männer, freudig und dankbar, wie mein hochverehrter Herr Vorredner gesagt hat, noch immer zu wenig dankbar für das, was wir dort erlebt haben; wenn wir dort eine ganze Reihe von hohen Offizieren sehen, die noch keinen Tag Urlaub gehabt haben, weil der Gedanke: „Tat und Vaterland“ stärker ist als jedes andere Motiv, Weib und Kind, und was es sei! dann steht uns vor Augen die Persönlichkeit unserer Heerführer, diese Kraft anpassender und führender Organisationen und dieser Fleiß, den keine Mühe bleicht. Denken wir also heute dieser, und — vorhin wurde gesagt, die Chemische Gesellschaft habe den Kummer gehabt, daß sie immer kurz vor ihren Jubiläen schwere Verluste gehabt habe — es hat sich gefügt: Morgen ist der Geburtstag von Ludendorff. Denken wir daran, seiner zu gedenken (Beifall).

Ich habe eigentlich kein Recht, der Chemischen Gesellschaft irgend etwas vorzuschlagen. Ich bitte aber, aus dem, was ich eben gesagt habe, die Konsequenz zu ziehen (Heiterkeit und lebhafter Beifall). Daß wir heute natürlich auch

unseres Fischer gedenken — ich sage: Unseres Fischer; Ihnen gehört er, uns gehört er, er gehört der Wissenschaft — das ist selbstverständlich. Aber nun erhebe ich mein Glas und sage: Die deutsche Wissenschaft, die durch Persönlichkeiten und Organisation und Fleiß ihr Gepräge trägt, und die uns heute vorbildlich nach Geist und Art, insonderheit in unserem Heere, insonderheit in seiner Führung — und besonders gedenken wir, weil sein Geburtstag ist, Ludendorffs — vor die Augen gestellt ist als ein Zeugnis, das wir heute dankbar feiern, und das unserem Volk solange im Andenken treubleiben wird, als es ein deutsches Wort und einen deutschen Gedanken gibt, sie lebe hoch! (Rauschender Beifall).“

An General Ludendorff wurde darauf das folgende von Exzellenz von Harnack aufgesetzte mit großem Beifall aufgenommene Telegramm gerichtet:

„Die Deutsche Chemische Gesellschaft, zur Feier ihres 50jährigen Jubiläums vereinigt, bringt Euerer Exzellenz zum 53. Geburtstage die ehrerbietigsten und wärmsten Glückwünsche dar. Sie verehrt in dem Wirken Euerer Exzellenz den Geist, die Kraft und die zähe Ausdauer, die auch der Wissenschaft vorbildlich sind und den endgültigen Sieg verbürgen<sup>1)</sup>.“

Als Vertreter der Familie Hofmann ergriff Herr Oberst H. v. Hofmann das Wort:

„Euere Exzellenzen! Meine Herren! Wenn ich nach allen diesen großen Reden in dieser illustren Gesellschaft noch das Wort ergreife, so tue ich es im Namen meiner Familie, um ihren tiefgefühlten Dank auszusprechen, einmal der Deutschen Chemischen Gesellschaft dafür, daß sie diese Jubelfeier auf den 100. Geburtstag meines Vaters gelegt hat, dann den Herren, die heute in so außerordentlich liebenswürdiger Weise meines Vaters in den verschiedenen Reden gedacht haben, vor allen Dingen dem Herrn Professor Lepsius und dem Herrn Geheimrat Wichelhaus. Dieser Tag ist dadurch zu einer weihevollen Erinnerungsfeier für uns geworden, wie es ohne dieses Zusammentun nicht möglich gewesen wäre. Meine Herren! Wenn mein Vater sich einmal Gedanken über diesen Tag gemacht hätte — ich glaube, eine

<sup>1)</sup> Antworttelegramm s. S. 174.

schönere, würdevollere Erinnerung für ihn hätte er sich nicht ausdenken können. Auf den Gedanken wäre er aber meines Erachtens nicht gekommen, daß diesem Tage das Ausland so gänzlich fernsteht, die Länder, in die er so gern reiste, in denen er von den Anstrengungen des Semesters seine Erholung suchte, die Länder, deren größere Forscher er wohl alle kannte und zu seinen intimen Freunden zählte, und vor allem das Land, das ihm zwanzig Jahre Gastfreundschaft gewährt hat, das er seine zweite Heimat zu nennen pflegte.

Aber mit derselben Begeisterung, mit der er damals aus dem Ausland zurückkehrte, um weiter zu leben in der Hochlandatmosphäre einer deutschen Universität, wie er sich damals selbst ausdrückte, mit derselben Begeisterung, glaube ich, wäre er bei dem Gemeinsamkeitssinn, den er sich bis an seinen Tod erhalten hat, von dieser großen Zeit gepackt und von ihr weggerissen worden, wie wir jetzt alle, und deshalb haben wir in der Familie auch die Empfindung, daß der Tag nicht in eine schönere Zeit fallen konnte als in diese, wo der große Endkampf, das gewaltige Ringen im Nordwesten Frankreichs angehoben hat, wo deutsche Kraft, vereinigt mit den Errungenschaften der deutschen Technik, der deutschen Wissenschaft und gerade der deutschen Chemie Sieg und Frieden erkämpfen wird.

Meine Herren! Dem Dank der Familie für die liebenswürdige Einladung zu dem heutigen Jubelfest der Gesellschaft möchte ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie bitte, mit mir zu rufen: Der Herr Präsident der Deutschen Chemischen Gesellschaft Geheimrat Wichelhaus und der Herr Alterspräsident Dr. v. Martius, der vor nunmehr beinahe 60 Jahren schon meinem Vater als treuer Freund zur Seite gestanden hat, gerade in der Zeit, als er unsere schöne deutsche Heimat zu seiner eigenen wieder machte — ich bitte Sie zu rufen: die beiden Herren leben hoch!“

Das Ausland fehlte bei dieser Feier der deutschen Wissenschaft doch nicht ganz. Es war vertreten durch den in Berlin weilenden diplomatischen Vertreter Finnlands, Seine Exzellenz Herrn Staatsrat Professor Dr. Hjelt, den Vizekanzler der Universität Helsingfors.

„Ich möchte Ihnen meinen Dank aussprechen, sagte er, für die große Ehre, die mir durch die Chemische Gesell-

schaft erwiesen worden ist. Ich bin dieser Ehre ganz unwürdig, wenn ich an meine kleinen Verdienste denke und wenn ich mich daran erinnere, welche Männer Ehrenmitglieder der Gesellschaft gewesen sind und noch heute sind. Aber daß gerade die Deutsche Chemische Gesellschaft mir diese hohe Auszeichnung erwiesen hat, erfüllt mich mit besonders großer Freude. Hier in Deutschland habe ich meine wissenschaftliche Ausbildung erhalten, und die deutsche Wissenschaft hat mir die größte Verehrung eingeflößt.

Ich glaube, ich bin hier der einzige Vertreter einer fremden Nation, und das gibt mir wohl das Recht, auch über den Rahmen des persönlichen Dankes hinauszugehen. Ich möchte, wenn ich auch keinen Auftrag dazu habe, Ihnen die Glückwünsche der ausländischen Fachgenossen darbringen und deren Bewunderung und Dank aussprechen. Wenn wir nicht im Kriege lebten, so würde gewiß an diesem Tage aus allen Ländern und von allen Enden und Ecken der Welt das Lob der Gesellschaft erklingen, und wenn nicht die unheilvolle Kriegspsychose und das häßliche Streben da wäre, den deutschen Gegner herabzusetzen, dann würde nur eine Meinung vorhanden sein: daß die Entwicklung der Deutschen Chemischen Gesellschaft in den verflossenen 50 Jahren eine glänzende gewesen ist und daß sich in dieser Entwicklung die der chemischen Forschung in Deutschland verkörpert. Deutschland hat in diesen 50 Jahren die Hegemonie in der Chemie erworben, sowohl in der reinen Wissenschaft als in ihrer praktisch-technischen Anwendung. Die deutsche chemische Industrie ist ein Machtfaktor geworden im staatlichen, im wirtschaftlichen, im kulturellen Leben wie in keinem anderen Lande. Das war ja schon vor dem Kriege jedem klar, der nicht von nationaler Eitelkeit verblendet war. Das hat sich in ungeahnter, bewundernswerter Weise im Kriege bewährt. Was seinerzeit Liebig in München, Hofmann in Berlin, Bunsen in Heidelberg, v. Baeyer in München — um nur einige Namen zu nennen — gesät haben, das trägt jetzt reiche Früchte. Aber dazu war auch ein günstiger Boden nötig und dazu waren geniale Männer nötig, die das Feld treu und emsig bebaut haben. Die Deutsche Chemische Gesellschaft war der Sammelpunkt aller dieser Kräfte, und aus Ihrer Arbeit hat auch das Ausland, haben auch die ausländischen Fachgenossen den größten und reich-

sten Nutzen gezogen. Deswegen sind wir Ihnen aus tiefstem Herzen dankbar. Alle sind es ja heute nicht, das wissen wir. Manche von den früheren Freunden sind Feinde geworden. Aber ich kann es mir nicht anders denken, als daß die meisten von ihnen doch im Grunde gesund und vernünftig sind und sich wieder bekehren werden. Aber auch wenn das nicht geschähe, so kann doch, wie ich hoffe, die Deutsche Chemische Gesellschaft, die deutsche chemische Forschung ruhig ihren Weg weiter gehen. Sie ist stark genug dazu. Sie wird auch in Zukunft die führende Rolle spielen (Beifall), und diejenigen, die sich fernhalten wollen, tragen selbst den Schaden davon.

Ich trinke auf das Wohl und Gedeihen der deutschen chemischen Forschung und der Deutschen Chemischen Gesellschaft (Lebhafter Beifall).“

Nachdem der Vizepräsident B. Lepsius die Begrüßungstelegramme, soweit sie einen offiziellen Charakter trugen, vorgelesen hatte, blieben die Tischgenossen in angeregter Unterhaltung vereint, bis der Präsident gegen 10 Uhr die Tafel aufhob. In den anstoßenden Sälen hatten sich inzwischen die Mitglieder der Deutschen Bunsengesellschaft die am folgenden Tage im Hofmannhaus ihre Hauptversammlung abhielt, zu einem Begrüßungsabend vereinigt und unsere Tafelrunde bei einem Glase Bier zu Gast geladen. Unter zwangloser Aussprache fand das denkwürdige Fest in später Stunde zu allgemeiner Befriedigung sein Ende.

Von den zahlreichen brieflichen und telegraphischen Glückwünschen und Begrüßungen mögen die nachstehenden Erwähnung finden:

Auf das nach dem Kaisertoast an Seine Majestät gerichtete Huldigungstelegramm traf die folgende Erwiderung ein:

„Den Huldigungsgruß der Deutschen Chemischen Gesellschaft habe Ich mit Freude entgegengenommen. Mit Stolz gedenke Ich heute der ungeahnten Entwicklung der chemischen Wissenschaft und der chemischen Industrie in den vergangenen 50 Jahren, voll Dank des großen Begründers der Gesellschaft, August Wilhelm von Hofmann, dessen tiefgründige Arbeit unendlich viel zum Schutz des

Vaterlandes im jetzigen Völkerringen beigetragen hat. Allen, welche am großen Werk mitgearbeitet haben, entbiete Ich meinen königlichen Dank und Gruß.

Wilhelm I. R.“

General Ludendorffs Antwort lautete:

„Herzlichen Dank für Ihr Telegramm. Ich bin mir bewußt, wieviel das Feldheer der chemischen Wissenschaft und Industrie verdankt.

Ludendorff.“

Exzellenz Emil Fischer, der zu allseitigem lebhaften Bedauern durch Krankheit verhindert war, an dem Feste teilzunehmen, hatte aus Locarno an den Präsidenten folgendes Schreiben gerichtet:

„Hochverehrter Herr Präsident!

Da ich zur Wiederherstellung meiner Gesundheit Berlin für einige Monate verlassen mußte, und mich jetzt in der Südschweiz aufhalte, so ist es mir zu meinem größten Bedauern nicht möglich, an dem 50jährigen Stiftungsfeste der Chemischen Gesellschaft teilzunehmen. Ich muß mich deshalb darauf beschränken, dieser schriftlich meine herzlichen Glückwünsche zu der Feier darzubringen.

Trotz der schweren Kriegszeit, die auf allen Gemütern lastet, kann die Gesellschaft mit berechtigtem Stolze auf die Leistungen der Vergangenheit zurückblicken, und mit Zuversicht der Zukunft entgegensehen.

In den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, wo sie unter der Führung von A. W. v. Hofmann stand, hat sie in rascher Entwicklung die Höchstzahl ihrer Mitglieder erreicht und in den Berichten die inhaltsreichste und verbreitetste chemische Zeitschrift Deutschlands geschaffen.

Aber auch in den nächsten 25 Jahren ist die Entwicklung nicht stillgestanden; denn der alte Besitzstand wurde behauptet und der Kreis ihrer Aufgaben gewaltig erweitert durch die großen literarischen Unternehmungen, die mit der Übernahme des chemischen Centralblattes und der neuen Herausgabe des Beilsteinschen Handbuches begannen und durch die Lexika der organischen und anorganischen Verbindungen glücklich ergänzt wurden.

Als der Plan dieser Zentralberichterstattungen vor ungefähr 20 Jahren auftauchte, waren die Meinungen über seine Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit sehr geteilt. Aber trotz allen Widerspruchs ist schließlich der Vorstand mit frischem Mute an die Aufgabe herantreten, und der Erfolg hat die Richtigkeit des Beschlusses bestätigt.

Eine Vorbedingung für das Gelingen des Planes war die Gewinnung geeigneter Persönlichkeiten, die durch die Wahl des damaligen Generalsekretärs Professor Jacobson und des Gründers des chemischen Centralblattes Professor Arendt glücklich gelöst wurde.

Dazu kam etwas später die Gründung des Hofmannhauses, die zwar der Gesellschaft nicht unerhebliche finanzielle Opfer auferlegte, aber für die neue umfangreiche Geschäftsführung ein zweckmäßiges Heim bot.

Die weitere Durchführung dieser literarischen Unternehmungen wurde einerseits durch die Gewinnung ausgezeichnete wissenschaftlicher Mitarbeiter sehr erleichtert, führte aber andererseits zu materiellen Verpflichtungen, denen die gewöhnlichen Geldmittel der Gesellschaft nicht gewachsen waren.

Da stellte sich als Helferin die Opferwilligkeit der chemischen Industrie und auch einer Reihe von Privatpersonen ein, und diese hat sich jetzt zur Jubelfeier in so großartiger Weise wiederholt, daß die materielle Lage der Gesellschaft auf absehbare Zeit als gesichert betrachtet werden kann.

Trotz der schmerzlichen Verluste und Schäden, die der Krieg der wissenschaftlichen Chemie und damit der Chemischen Gesellschaft gebracht hat, zweifle ich nicht daran, daß die Lebenskraft der deutschen Chemie groß genug ist, um nach dem Kriege die wissenschaftliche Arbeit bald wieder in altem Maße aufzunehmen und damit auch die literarischen Unternehmungen der Gesellschaft auf den früheren Stand zurückzuführen.

So stellt sich das Bild von Vergangenheit und Zukunft der Gesellschaft in meinen Augen dar, der ich als Mitglied des Vorstandes und zeitweiliger Vorsitzender an den Aufgaben der Gesellschaft während der letzten 25 Jahre mitarbeiten durfte.

Es ist mir eine besondere Freude, diesen Erinnerungen und Wünschen Ausdruck geben zu können. Ich zweifle nicht daran, daß sie im Einklang stehen mit den Gedanken, die Sie, hochverehrter Herr Präsident, und andere Redner bei der Feier aussprechen werden. Vor allem aber können wir uns vereinigen in der festen Hoffnung, daß die Deutsche Chemische Gesellschaft zum Heile unserer Wissenschaft und der damit eng verbundenen chemischen Industrie, ihrer vornehmen Tradition treu bleiben und einer neuen Blüte entgegengehen wird.

Ihr sehr ergebener

Emil Fischer.“

Von der Stadt Gießen, die sich anschickte, den 100. Geburtstag A. W. Hofmanns durch die Enthüllung eines Marmorreliefs an seinem Elternhause festlich zu begehen, traf folgendes Telegramm ein:

„Die Stadt Liebig und A. W. von Hofmanns sendet zum fünfzigjährigen Jubiläum herzlichen Glückwunsch. Möge die hervorragende Arbeit der Gesellschaft auch weiterhin gedeihen und die von aller Welt bewunderte Größe deutscher chemischer Wissenschaft und Technik wahren und mehren. Namens der Stadt Gießen Oberbürgermeister Keller.“

Aus Stockholm trafen folgende Grüße ein:

„Möge die Zukunft der alleinstehend erfolgreichen Vergangenheit entsprechen. Jubiläumsgrüße sendet Arrhenius.“

„Die Gesellschaft Schwedischer Chemiker, Stockholm, sendet ihre besten Glückwünsche zum heutigen Jubiläumsfest in Anerkennung und Bewunderung der großen Leistungen der Deutschen Gesellschaft im Dienste der chemischen Forschung. Der Vorstand: Ekström, Suzender, Kullgren, Rissing, Larson, Lundström; anschließend Arrhenius, Barthel, Benedicks, von Euler, Holmberg, Klason, Lovén, Odén, Palmaer, Pettersson, Ramberg, Rosenberg, Söderbaum, Vesterberg, Widman.“

„Chemische Gesellschaft in Stockholm sendet der Deutschen Chemischen Gesellschaft die aufrichtigsten Glück-

wünsche zur fünfzigjährigen hervorragend erfolgreichen Arbeit im Dienst unserer Wissenschaft. Euler, Vesterberg.“

Von befreundeten chemischen, naturwissenschaftlichen, landwirtschaftlichen, polytechnischen und elektrotechnischen Vereinen und Gesellschaften und zahlreichen Mitgliedern der Gesellschaft aus Deutschland und Österreich waren außerdem Telegramme mit herzlichen Begrüßungen eingelaufen, soweit ihre Vertreter nicht durch ihre persönliche Anwesenheit ihre Anteilnahme zum Ausdruck brachten.